Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 50. Mittwoch, den 11. Dez. (24. Dez.) 1913. 24. Jahrgang.

Der Bräutigam kommt!

Man hört des Geistes Rauschen
Nun bald an jedem Ort,
Der Menschen viele lauschen
Begierig auf das Wort.
Es kamen große Scharen
Auf Jesu Ruf herbei;
Die tot in Sünden waren,
Sind nun erlöst und frei.

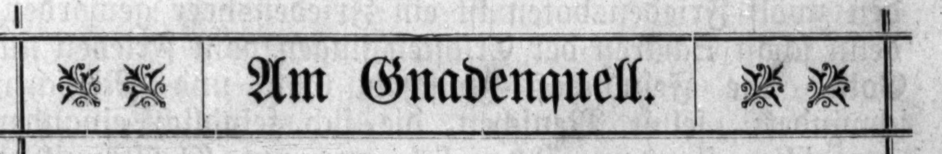
Man huldigt solchem Siege
Und rühmet Gottes Macht,
Da nun im heil'gen Kriege
Bald alles ist vollbracht.
Nun sehen wir bald kommen
Den Bräutigam so schön,
Zu holen seine Frommen
Nach Tabors sel'gen Höh'n.

Man lobt Jehova mächtig,
Weil Er die Sach' gelenkt
Durch Seinen Sohn so prächtig,
Und uns das Heil geschenkt.
Drob singet Dankespsalmen,
Die bluterkaufte Schar,
Und ihr reicht Siegespalmen
Dafür der König dar.

Sie weilt im Hochzeitssaale
Beim Herrn nun allezeit,
Wo Er zum Abendmahle
Die Stätte hält bereit
Der lieben Brautgemeine,
Die hier auf Erden war,
Zu Ihm, die treue, eine,
Für bleibend, immerdar.

R. Hofmann.





Am Gnadenquell.

Was hat uns Christus zur heil'gen Weihnacht gebracht?

Luk. 2, 10—12.

Weihnachten, die Krone aller christlichen Feste, sind wieder gekommen. Froh werden sie von jung und alt mit einem herzlichen Willkommen gegrüßt: „Du liebe, schöne, traute Weihnachtszeit." Kein Fest ruft so süße, schöne Erinnerungen in uns wach, wie Weihnachten. Es setzt uns in die Zeit der Kindheit zurück. Alles ist in der Jugendlust verrauscht, doch eins ist uns geblieben, doch eins läßt immer wieder längstentschwundene Bilder aus dem Paradies der Kindheit vor uns auftauchen: Die heil'ge Weihnachtszeit. „Christ ist geboren," lautet heute wieder der alte, ewig neue Weihnachtsgruß.

Kommt und sehet,

was uns Christus zur heiligen Weihnacht gebracht:

I. Weihnachtsfreude.

Aus Engelmund vernehmen wir die Weihnachtsfreude. „Siehe, ich verkündige euch große Freude." Die Sünde macht den Freudenjubel des Menschen verstummen; er ist mit der ersten Unschuld reinstem Glück entflohen, und der Mensch blieb mit seinem Gram und Leid allein zu Haus. Nun aber hat Gott an den freud- und trostlosen Erdensohn in Gnaden gedacht, und ihm durch Seinen Engel einen Freudengruß aus dem Himmel gesandt. Freude ist das teuerste Gut des Menschen. Die Weihnachtsfreude ist das Gemeingut aller Völker. „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird", hat der Engel gesagt. Alle kommen, alle trinken aus dem Freudenborn der ewigen Liebe; allen wird die Weihnachts- und Freudenbotschaft alle Jahre wieder am Christfest verkündigt: „Freue dich Welt, der Herr erschien!"

Christus, der Herr in der Stadt Davids ist der Grund dieser großen Freude. In Seiner Geburt hat uns die rettende Stunde geschlagen. Wenn ein Königssohn geboren wird, ist großer Jubel unter dem Volk in Hütten und Palästen; denn man erwartet von ihm, wenn er einmal auf den Thron steigt, viel Gutes. Doch Christi Geburt berechtigt zu größern Hoffnungen. Ohne Ihn keine Hoffnung, ohne Ihn kein Trost, ohne Ihn kein Leben, ohne Ihn keine wahre Freude. In Ihm wohnet alle Fülle. Armes, gebeugtes Menschenkind, erhebe dein müdes Haupt, und freue dich an Jesus, dem Freudenmeister;

Er will dir mit Huld begegnen zur Weihnachtszeit. Hörst du nicht Seinen milden, lockenden Ruf: „Kommt her zu mir, ihr Mühseligen, ihr Beladenen!“

II. Weihnachtsfrieden.

Weihnachtsfriede ist die andere köstliche, himmlische Gabe, die uns Christus gebracht. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ Christus, der Friedefürst ist gekommen, um auf Erden Sein Friedensreich unter Seinem Volk aufzurichten. Doch wie traurig! Selbst die Seinen, zu denen Er mit Seinen Friedensabsichten gekommen, haben Ihm die Aufnahme versagt, und die blinde Welt hat Ihm den Krieg erklärt. Sollte denn der Engel Lied: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“, in den Lüften verhallen? Sollte denn der Unfriede zwischen Gott und Menschen ewig währen? Nein, nein! Christus brachte der Menschheit Frieden nach dem Fall. Zwölf Friedensboten hat Er sich erwählt, und sie ausgesandt, der Welt den Frieden zu verkündigen. Aus den zwölf Friedensboten ist ein Friedensheer geworden; denn schon Scharen der Erlösten singen vom Frieden mit Gott. Die Feindschaft zwischen Gott und Menschen schwindet; selbst Menschen, die sich feindlich einander gegenüber standen, söhnen sich aus, um Christi willen. Die Welt lehrt Haß, sie sucht die Herzen zu entzweien und den Frieden zu stören; doch Jesus, der Friedefürst, lehrt Liebe und macht Feinde zu Freunden. Wo Er Sein Friedenspanier entfaltet, da sammeln sich Friedenskinder um Ihn, und werden in Sein Bild verklärt.

Armes Herz, suchst du Frieden? Jesus hat dir Frieden gebracht: zur Weihnachtszeit, zur Weihnachtszeit!

III. Weihnachtssegen.

Christi Erscheinen hat uns Weihnachtssegen gebracht. „Und den Menschen ein Wohlgefallen,“ heißt der Weihnachtssegen. Gottes gnädiges Wohlgefallen ruht nun auf den Menschen und allen denen, die in Seinem Wohlgefallen stehen. Welch ein Segen! wer kann ihn ermessen? Gottes Wohlgefallen hat seinen Grund in Christo. Wer den Sohn hat, hat Gottes Wohlgefallen. Gottes Huld und Liebe überträgt sich vom Sohn auf den Sünder. In und an uns ist nichts, was uns des Vaters Huld zusichern könnte; wir haben nichts als Zorn verdient, und sind doch bei Gott in Gnaden; denn alles Heil wird uns in Christo geschenkt. Erst verlassen und verachtet; nun aufgenommen und wert gemacht in Gottes Augen, nun gesegnet und ewig beglückt in dem Geliebten, nun erhoben zur Gotteskindschaft: o namenlose Huld!

Wer aber Gottes Wohlgefallen in Christo nicht sucht, es vielmehr verachtet und es verscherzt, wem Er es nicht geben kann, dem gilt das Lied der Engel nicht, der geht des Weihnachtssegens verlustig. Diejenigen, die es versuchen, ohne Jesum fertig zu werden, und sich ohne Ihn Gottes Gunst erwerben wollen, irren sehr. Gott hat nur im Sohne Wohlgefallen am Menschen.

In dem rasenden Getümmel dieser Zeit überhören viele der Engel Lied: von der Weihnachtsfreude, vom Weihnachtsfrieden und vom Weihnachtssegen der sich in Gottes Wohlgefallen kundtut. Doch wir wollen mit demutsvollem Schweigen dem Weihnachtsjubel lauschen.

J. Rösler.

Der Weihnachtsbaum!

Am Weihnachtsfeste steht der Weihnachtsbaum mit im Vordergrund des Interesses bei groß und klein. Auf die Frage: „Wie bist Du hereingekommen?“ — in den Kreis des Festes der Feste in der Christenheit, müssen wir zwar gestehen, daß er ein „Heide“, seiner Natur nach ist und mit dem Feste eigentlich nichts zu tun hat. Unsern heidnischen Vorfahren war er ein Bild des nie versiegenden Lebens. Um die Zeit der Wintersonnenwende, so um den 20. Dezember herum, feierten sie das Fest der wiederkehrenden Sonne und hängten Fackeln und allerhand lichtspendende Gegenstände in ihren „heiligen Hainen“ auf und an die Tannenbäume, um auf diese Art und Weise das Licht und die Wärme der Sonne sinnbildlich zu genießen. Diese Sitte behielten unsere Vorfahren auch bei, als sie, äußerlich wenigstens sich zum Christentum bekannten und übertrugen sie, wie so manches andere heidnische Zermoniell, unter Gutheißung der Kirche, auf biblische und kirchliche Geschichten. —

Wir haben ihn nun, den Weihnachtsbaum. Er wurzelt meist tief im germanischen Volksbewußtsein und hat sein Heidentum scheinbar abgelegt. Leider ist er für viele in der Christenheit der Weihnachtsgötze. Ich meine darunter hauptsächlich solche, die ihm mehr Aufmerksamkeit zollen, als Jesu und Seinem Kommen in die Welt, oder auch solche, die für den Weihnachtsbaum und seinen oft eitlen Schmuck mehr Geld auf und anwenden als für die Mission, Armenpflege und dgl. Als Illustrations, Lehr- und Erziehungsmittel, sowie als Gegenstand harmloser Freude mag er immerhin seinen Platz weiter behaupten, und uns die lieblichen Stunden der Festfeier im Familienkreis und in der Sonntagsschule verschönern helfen.

Doch genug, weil wir ihn haben, möchte ich auf ihn das Wort des Herrn Jesus Luk. 21, 29 anwenden, wo es heißt: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume.“ Dies war auch der Grund, warum ich am vergangenen Weihnachtsfeste einmal in einer stillen Stunde mich ihm gegenüber auf einen Schemel niederließ und ihn „ansah“. Dabei habe ich nun 10 Doppellehren empfangen, die ich unserm lieben „Hausfreund“ zum diesjährigen Weihnachtsfest mitgebe, daß er sie in die Häuser und Hütten trage zu Nutz und Frommen von groß und klein.

1. Sei wie ein Weihnachtsbaum, der immer grün ist. Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, dessen Schatten aufzusuchen, niemandem ein Bedürfnis ist.

2. Sei wie ein Weihnachtsbaum, der ganz gerade himmelwärts strebt.

Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, der an dem, dem Himmel zugekehrten Teil, immer dünner und spitzer wird, während er je mehr der Erde zu, immer breiter und voller sich zeigt.

3. Sei wie ein Weihnachtsbaum, der von den Wurzeln, die ihn an und in der Erde festhielten, losgelöst ist.

Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, der keine Wurzeln hat.

4. Sei wie ein Weihnachtsbaum, der seine Arme nach allen Seiten ausstreckt.

5. Sie nicht wie ein Weihnachtsbaum, der seine Arnur ausstreckt, damit man etwas dran hängt oder drauf legt.

6. Sei wie ein Weihnachtsbaum an dem man viel Frucht und unter dem man viele nützliche Dinge findet, und seine Erscheinung viele erfreut.

Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, dem die Frucht nur drangehängt worden ist.

7. Sei wie ein Weihnachtsbaum, der Armen und Reichen, Großen und Kleinen, Frommen und Gottlosen Freude macht.

Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, der sich von allen gebrauchen läßt.

8. Sei wie ein Weihnachtsbaum, den man würdig findet, den besten Platz im Hause einzunehmen.

Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, der den besten Platz sobald wieder verlassen muß.

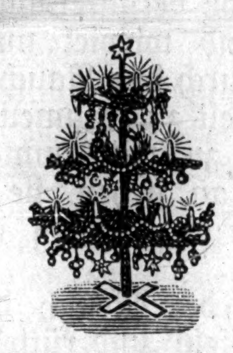
9. Sei wie ein Weihnachtsbaum, der, wenn man ihn beiseite schiebt es geduldig über sich ergehen läßt.

Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, der nur einmal seinem Zwecke dient und dann nie mehr dazu gebraucht werden kann.

10. Sei wie ein Weihnachtsbaum, der, je mehr man ihm Ehre antut und ihn schmückt, je tiefer sich beugt.

Sei nicht wie ein Weihnachtsbaum, der die kurze vergängliche Ehrung mit seinem Leben und mit seiner eigentlichen Bestimmung bezahlen muß.

Dorfpastor.



Auch ein Jubiläum.

Ein solches feierte die slavische Baptistengemeinde zu Creighton, Pa., mit ihrem Prediger am 28. Sept. 50 Jahre waren vergangen, seit der Unterzeichnete den Bund eines guten Gewissens mit Gott in der Taufe geschlossen hat. Am Jubeltage predigte vormittags Br. Ibser, der unserer Einladung gefolgt war, über das schöne Wort Dan. 12, 3. Abends war die Kirche noch besser besetzt, da auch mein nächster Nachbar, Br. Braun von New Kensington, fast vollzählig mit seinen Leuten erschienen war und dem Jubilar seine Segenswünsche darbrachte. An Chorvorträgen, sowohl in slavischer als deutscher Sprache, und schöner Musik hat es nicht gefehlt; auch leibliche Erfrischungen wurden verabreicht.

Aus den manigfachen Erfahrungen in der langen Reihe von Jahren machte der Jubilar kurze Mitteilungen, von denen hier einige folgen mögen: In Wolhynien, Rußland, stand nicht nur die Wiege meiner leiblichen Geburt, sondern dort wurde ich auch wiedergeboren, was dann durch die Taufe am 28. Sept. 1863 besiegelt wurde. In diesen Jahren kamen die ersten Baptisten aus Russisch-Polen in jene Gegend und es dauerte nicht lange, so hatten sie mich, meinen Freund Ondra und noch 3 andere Personen gewonnen. In nächtlicher Stunde fuhren wir mehrere Meilen in ein polnisches Dorf zum Wasser, in welchem der bedeutungsvolle Akt durch Pred. Math. Kelm vollzogen wurde. Wir zogen sodann, gleich dem Kämmerer, fröhlich unsere Straße heimwärts.

Die ersten Jahre verlebte ich als junger Christ in den Gemeinden Wolhyniens. Erst im Jahre 1869 verließ ich Rußland und zog nach Böhmen, in das Land meiner Väter; dort trug ich über 3 Jahre den Waffenrock, doch auch als Soldat suchte ich zu missionieren und verbreitete Traktate und Neue Testamente. 1872 trat ich in den Dienst der Bibelgesellschaft und wurde von Direktor, E. Millard, nach Siebenbürgen gesandt. Dort in Ungarn verbreitete ich in verschiedenen Sprachen und in großer Anzahl heilige Schriften. Auf der Reise nach Böhmen, wohin ich gegen Ende 1874 versetzt wurde, machte ich in Budapest die Bekanntschaft von Br. H. Meyer und war da Zeuge der ersten Taufe, die derselbe dort vollzog.

In Böhmen setzte ich meine Arbeit fort und machte schon damals die Bekanntschaft von Pred. H. Novotny, der durch meine Zeugnisse zur Erkenntnis der Taufwahrheit kam und später von Pred. K. Ondra in Lodz getauft wurde. In Böhmen fand ich in 1876 meine Lebensgefährtin, die einzige böhmische Baptistin, die es damals dort gab. Wegen Mißbrauch meiner Konzession, wie es die Behörde ansah (ich hielt nämlich Versammlungen), wurde mir die Erlaubnis entzogen und ich durfte nicht mehr kolportieren. Dies hatte zur Folge, daß ich ferner als Missionar in Böhmen wirkte und 1879 dem Rufe der Gemeinde Wien folgte und dort unter der väterlichen Leitung des Br. Ed. Millard als Stadtmissionar 5 Jahre diente. In dieser Periode durfte ich auch einem sechsmonatlichen Lehrkursus in Hamburg beiwohnen, der mir zum großen Segen gereichte. Noch jetzt weilt mein Blick mit Wohlgefallen auf der Gruppe, die im Bilde vor mir hängt und die den Anfang des Hamburger Predigerseminars in 1880 bildete.

In 1884 folgte ich dem Rufe der Gem. Zyrardow nach Russisch-Polen und wurde dort auf Wunsch der Gemeinde zugleich mit Br. Novotny, der sich eben kurz zuvor hatte taufen lassen, ordiniert. Wir reisten dann zusammen nach Böhmen und gründeten mit 16 Gliedern, die durch meine Tätigkeit gewonnen wurden, am 25. März 1885 die Gemeinde Prag. Es waren vier gesegnete Jahre, die ich in der Gem. Zyrardow verlebte. 1888 folgte ich dem Rufe nach Ungarn. Dort wirkte ich hauptsächlich in Kesmark und Preßburg, zugleich aber auch an einigen anderen Orten, von denen zwei auch Bethäuser erhielten. In Ungarn bin ich viel gereist, um den einzelnen Häuflein zu dienen, deren es damals etwa 10 in Oberungarn gab. 14 Jahre war ich in Ungarn unter Deutschen und Slaven tätig, wobei es auch manches zu leiden gab. Es kam vor, daß man mich bei Nacht und Nebel aus dem Dorfe jagte oder arretierte oder auch auf andere Weise verfolgte.

Im Jahre 1902 nahm ich noch einmal einen Ruf nach Polen an. Die böhmische Gemeinde Zelow hatte ich schon früher kennen gelernt und ihr besuchsweise von Zeit zu Zeit gedient. Jetzt aber wünschte sie meine ganze Zeit und ich übernahm die Gemeinde. Vier Jahre war ich dort im Segen tätig und durfte wiederholt mit bekehrten Seelen in das Taufwasser hinabsteigen. Es war aber auch hier meines Bleibens nicht; denn zwei meiner Töchter hatten sich schon früher für Amerika entschlossen und wir entließen sie mit unseren Gebeten.

Einem Ruf aus Texas folgend, kamen wir nach Galveston. Hurnville, das manchen Wechsel durchgemacht hatte, sollte es auch mit mir versuchen. Gottlob, es ging $3^1/_2$ Jahre gut genug; auch war unsere Arbeit nicht vergeblich, denn 10 Personen folgten in dieser Zeit dem Herrn in der Taufe nach. Jetzt sind wir $3^1/_2$ Jahre wieder unter den Slaven und suchen mit viel Selbstverleugnung diesem Volke nützlich zu sein. Die Arbeit ist auch hier nicht ganz vergeblich; mehrere wurden in diesem Zeitraum schon getauft und eine Anzahl steht uns nahe und gibt gute Hoffnung. Ich habe keine genaue Statistik, da einige der Tagebücher durch den öfteren Wechsel abhanden gekommen sind; doch glaube ich mit Bestimmtheit, im Laufe meiner langjährigen Wirksamkeit den Taufbefehl Christi an 300 Personen vollzogen zu haben.

Aug. Meereis.



Familienkreis.



Unsere Gewohnheiten.

Nach E. Schreiner von Käte Huhn.

„Steter Tropfen höhlt den Stein,
stete Welle sprengt den Fels."

Unscheinbar wie der Tropfen, wie des Wassers weiche Einzelwelle ist auch die einzelne Tat, die wir ohne viel zu denken, begehen. Wo aber eine und dieselbe Tat sich wiederholt, da entsteht die Gewohnheit als die Form, in die wir unser ganzes Leben gießen und die eine Macht ist, stark wie ein Naturgesetz. Die Macht der Gewohnheit besteht darin, daß sie den Menschen seiner freien Willensbestimmung mehr oder weniger beraubt und ihn zwingt eine einmal eingeschlagene Richtung beizubehalten, ob sich auch im Innern ein leiser oder lauter Widerspruch erhebt. Nicht umsonst nennt der Volksmund die Gewohnheit eine Kette, die stärker sei als Stahl und Eisen. Niemand entzieht sich ihrer Macht und früh schon, im Kindesalter, spinnt sie ihre Fessel um die Seele. Sie ist ein Kampfmittel zweier Großmächte, die um den Besitz des Menschen ringen. Durch Gewöhnung will das Gute den Menschen an sich fesseln, durch Gewöhnung sucht das Böse sich den Menschen widerstandslos untertänig zu machen. Die guten und bösen Gewohnheiten sind nicht nur für das Berufs- und Familienleben bedeutsam, sie sind entweder die Schlingen unsers Feindes, die uns ins Verderben ziehen wollen oder die Liebesseile des barmherzigen Gottes, die über dunkle Abgründe hinüberhelfen. Haben die Gewohnheiten solche Bedeutung, dann müssen wir ihnen die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Dann ist ihre Macht die tägliche Entscheidungsmacht, die uns entweder tiefer hinabschleudert in den Sumpf der Sünde oder höher empor hebt in das Reich des Lichts.

Die böse Gewohnheit pflegt die größere Rolle in unserm Leben zu spielen. Wie das Unkraut im Garten ungesät sich schnell verbreitet, so sprossen schon im Kindesherzen schlechte Neigungen empor, denn es ist mit der Sünde und allen Keimen der Untugend erblich belastet. Neigung ist noch keine Gewohnheit, wird es aber, wenn ihr nachgegeben wird. Darf ein Kind ungewarnt und ungestraft der bösen Neigung folgen, lachen vielleicht Eltern belustigt über die ersten, oft noch komischen Formen des Unrechts, so gewöhnt sich der Mensch an Untugenden wie an Essen und Trinken. Die Ursache der meisten schlechten Gewohnheiten liegt in der falschen Erziehung, die ein Kind empfängt. Wollten doch alle, deren Händen zarte Kindesseelen anvertraut sind, bedenken, daß die ganze Erziehungsarbeit darin besteht Gewohnheiten zu bilden und auf diese Weise das Leben des Kindes in feste Kanäle zu leiten. Spr. 22, 6. Es gibt für das Kind kein besseres Erbgut und Vermögen, als mit wirklich guten Gewohnheiten ausgestattet ins Leben hinauszutreten. Doch welche traurige Rolle, vielleicht gar die des Glückszerstörers, spielen schlechte Gewohnheiten im Leben der Erwachsenen. Sie ohne weiteres abzuschütteln, wenn man sie als eine Last empfindet, geht nicht so leicht. Erst bei den Befreiungsversuchen merkt der Mensch, wie tief verwachsen die üble Gewohnheit mit seinem Leben ist.

Zwei Arten böser Gewohnheit schleudern uns oft aus sonnigen Höhen der Freude in's düstere Tal der Schwermut. Die stärkere von beiden ist diejenige, die zur Fessel der Leidenschaft geworden ist und den Menschen knechtet trotz heiliger Entschlüsse, Reue und Tränen und ihn seiner Menschenwürde beraubt.

Die leichtere Art der gedankenlosen Angewöhnung mag von uns selbst kaum schmerzlich, dafür aber von unsrer Umgebung um so mehr als Last empfunden werden. Die zur Leidenschaft gewordene Gewohnheit kann tief in unser Leben eingreifen, weder Geld, noch Gesundheit, noch das gute Gewissen verschonend.

Die Gewohnheit zu trinken, ohne daß Durst vorhanden ist, kostet nicht nur Millionen über Millionen in einem einzigen Jahre, sie kostet unberechenbare und unwiederbringliche Summen an Geisteskraft, Intelligenz, Familienglück und Arbeitsfähigkeit. Ebenso Gesundheit und Wohlstand gefährdend ist das gewohnheitsmäßige Rauchen. Wie der Alkohol, vergiftet auch der Tabak nach und nach den Körper und wieviel nutzbar anzuwendendes Vermögen zerrinnt durch das Rauchen täglich in der Luft. Die übliche Gewohnheit zu träumen statt zu handeln läßt uns nicht nur überall zu spät kommen und bei Erringung von Vorteilen hinten an stehen, sie läßt das viel wichtigere, den Kampf um die höchsten ewigen Güter versäumen.

Wohl empfindet der Mensch die drückende Schwere dieser Gewohnheitsfesseln und rüttelt an ihnen, um doch zu erliegen, kommt ihm nicht die Hilfe einer höheren Macht. Der Macht der Gewohnheit muß die Macht der Erlösung entgegentreten. „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden." Hier ist der Weg der Befreiung, welcher herausführt aus den ohnmächtigen Versuchen der Selbstbesserung. Die Gnade Gottes allein ist mächtiger als die jahrzehntelange Gewohnheit der Trunksucht, der Unkeuschheit, der Lüge. Wer dieser Kraft vertraut, dem ist ein Entrinnen aus der Gefangenschaft jeder sündigen Leidenschaft möglich.

Auch die unschuldig scheinenden üblen Gewohnheiten aus Gedankenlosigkeit, zählen doch zu den schlimmsten Feinden menschlichen Glückes. Jene Gewohnheit nur noch 10 Minuten länger zu schlafen, die Prinz Lulu von Frankreich auch im afrikanischen Feldzug beibehielt, kosteten ihm das Leben. Nicht immer mag es so tragisch gehen. Immerhin, es ist Ernst genug, wenn uns schlechte Gewohnheiten hindern ganze Männer, rechte Frauen, ganze Christen zu werden. Ein Zuspät kommen, eine Zeitvergeudung, ein unnützes Geschwätz, ein liebloses Urteil, eine böse Gewohnheit, sie reichen aus ein Menschenleben zu schädigen, zu verderben. Die Angewohnheit Schriftstücke ungelesen zu unterzeichnen, kostete einem hohen Beamten seine Stellung. Hatte er doch seinen Namen unter ein Urteil über sich selbst gesetzt, das ihm Feindeshand zugeschoben, dahin lautend, daß er, Unterzeichneter seine gänzliche Unfähigkeit, sein Amt zu bekleiden, erkläre.

Viele schlechte Gewohnheiten nisten sich so tief ein, weil sie gar zu leicht und bereitwillig entschuldigt werden. Wer erkennt und meidet die gewohnheitsmäßige Übertreibung als eine besondere Form der Unwahrhaftigkeit? Und doch begegnet sie uns an allen Straßenecken in der lügenhaften Anpreisung der Reklame oder auch im Umgangsleben bei den verschiedensten Ereignissen und deren Beurteilung. Der Geist der Wahrheit fordert strenge Aufrichtigkeit gegen uns selbst, unsre Mitmenschen, gegen Gott und will unser ganzes Denken, Reden und Auftreten durchdringen. Der Mensch, der nicht nur wahr redet, sondern auch wahr empfindet, wahr sich gibt und kleidet, trägt Züge göttlicher Natur. Der Mensch, der es mit der Wahrhaftigkeit nicht genau nimmt, kommt so weit, daß er lügt ohne es zu wissen und verliert die Fähigkeit sich selbst und die Stimme der Wahrheit zu erkennen. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Diese,

die Stimme Jesu nicht mehr zu hören, das ist das Gericht, welches der Lügengewohnheit folgt.

Eine andere schlechte Gewohnheit ist die der Zeitverschwendung. Wir haben keine Minute zu viel, wollen wir unsre Aufgaben im Leben erfüllen. Darum ist jede achtlose Zeitvergeudung einmal einfach Unklugheit und dann eine Sünde der Untreue. Viele würden es nie fertig bringen Geld zu veruntreuen, doch viertel- und halbe Stunden stehlen sie mit überraschender Selbstverständlichkeit, meistens nur aus Gewohnheit, ohne böswillige Absicht. Bedenkt man aber wie die verlorene Zeit sich summiert und man im Lauf von Jahrzehnten Jahre verlieren kann, so erkennen wir die Tragweite der Gewohnheit mit fremder und eigener Zeit zu spielen. Denn die Zeit ist doch eigentlich der größte Wert, den wir auf Erden besitzen. Wie manche „goldne Stunde, besetzt mit 60 diamantenen Minuten" haben wir wohl aus Gewohnheit unwiederbringlich verloren, ehe wir ihren Wert erkannten? Sollten, nach dem Wort eines Gottesmannes „die Jahre erst teuer werden, wenn ihrer nicht mehr viele sind"? Soviel Zeit wir verlieren, so viel Leben verlieren wir. Die Zeit ist so heilig wie die Ewigkeit, ja sie ist der Schauplatz, auf dem unser ewiges Geschick entschieden wird. Zeit gewonnen, Leben gewonnen! Verlorene Zeit ersetzt uns auch die Ewigkeit nicht, darum gebrochen mit der Gewohnheit, welche uns kostbare Zeit stiehlt.

Auch die Gewohnheit unnützen Redens ist verderblich. Ein altes Wort biblischer Lebensweisheit sagt: „Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab." Da sind auch wenig gute Gedanken und ist die Zunge kein Instrument des Geistes mehr, sondern entwürdigt den Menschen. Am Reden und Schweigen zeigt es sich, wie weit der Mensch sich selbst beherrscht. Wer zu schweigen versteht, wird auch rechter Rede mächtig sein. Unser Reden hat eine tiefe Bedeutung, denn es wird einst beurteilt werden von der höchsten Instanz, dem Richter der Welt, vor welchem wir Rechenschaft ablegen müssen über jedes unnütze Wort. Da wird es in überwältigender Klarheit vor unsern Augen stehen, wieviel Unheil unsere unbeherrschte Zunge anrichtete, wie die Gewohnheit zu reden ohne zu denken und zu reden, wo wir hätten schweigen sollen göttliche Pläne störte. Darum gilt es die allerschwerste Herrschaft, die über die Zunge zu erringen.

Fortsetzung folgt.

Ohne Hände.

Fortsetzung.

Die Käufer mehrten sich, fast alle Tage sprach einer vor und nahm eine kleine Zeichnung mit heim. Gold gab zwar keiner mehr, aber Mutter Wendelin hatte so viele Silberstücke im Kasten, wie ihr Lebtag noch nicht. Als der Herbst die Bäume golden färbte, es den Fremden zu kalt in den Bergen wurde, da hatte Alois kein einziges Bild mehr.

„Wir haben genug zu leben für den ganzen Winter," jubelte die Mutter.

„Kaufe nur viel Petroleum," bat Alois, „damit ich in den langen Abenden tüchtig arbeiten kann; ich muß Vorrat haben für den nächsten Sommer."

Die Mutter nickte. „Ja, und den besten Platz mußt du haben da auf der Ofenbank, wo du das hellste Licht hast, damit du ordentlich schaffen kannst."

Ach, es hatte eine Zeit gegeben, wo der schlechteste Platz noch zu gut für Alois war, denn er, der nichts tun konnte, durfte auch nichts beanspruchen.

„Vater, ich bin nicht wert aller deiner Barmherzigkeit," betete der Krüppel und dünkte sich den glücklichsten Menschen auf Erden.

Als der Sommer wieder ins Land kam, hatte er wohl hundert Bilder fertig; seine Hoffnung wurde nicht zuschanden. Nicht alle Tage, aber doch mehrmals in der Woche kamen Fremde, und immer traten sie in Wendelins Haus, wunderten sich über Alois' Geschicklichkeit und nahmen ein Bild mit zur Erinnerung. Allerdings, — mehrmals wurde er gefragt, warum er nicht nach der Natur zeichne? Zum Beispiel: sein Haus, den Steg dort, die Kapelle da, den Elends-Wasserfall besonders, — und die Leute meinten, es würde doppelt hübsch sein, wenn sie nicht nur ein Andenken an ihn, sondern zugleich an diese Gegend mit heimnehmen könnten. Nach der Natur zeichnen, — daran hatte Alois noch nie gedacht, er versuchte es, aber es war schwer, und Baum und Haus sahen aus, als ob sie eben hinfallen wollten. — Er war fast entmutigt, als eines Tages vier Herren zu gleicher Zeit vor ihm standen, da er eben auf seiner Bank vor der Tür lag und zeichnete. Sie fragten ihn viel, besonders der eine erkundigte sich gar freundlich nach seinen Verhältnissen. Das müsse ein gar vornehmer sein, dachte Alois, denn die anderen waren so sehr höflich gegen den; sehen konnte er ihn nicht recht, denn die Sonne schien Alois gerade ins Gesicht, doch war er ganz bestürzt, als er beim Abschiede hörte, wie jener „Majestät" genannt wurde.

„Mutter, das muß der Kaiser gewesen sein," rief er dieser bei ihrer Nachhausekunft zu.

„Ja, denk nur, der Kaiser soll unten im Bade sein, sagen die Leute. Aber diese Ehre! Hat er denn was gekauft?"

„Nein, Mutter, das nicht, aber er hat so lieb und freundlich mit mir gesprochen, gar nicht wie ein hoher Herr, und dann habe ich ihm was vorzeichnen müssen, ja — und das — das hat er mitgenommen."

„Und hat nicht einmal eine Kleinigkeit dafür gegeben," eiferte die Mutter, „nun hübsch finde ich das nicht und wenn er zehnmal der Kaiser ist." — —

Dennoch — wenn auch der Kaiser nichts gegeben, — hatte Frau Wendelin doch wieder so viele Geldstücke, daß sie — ihren kleinen Verdienst eingerechnet — ohne Not durch den Winter kommen konnten, Grund genug zur täglichen Dankbarkeit.

Solange es das Wetter erlaubte, setzte Alois seine Versuche, nach der Natur zu zeichnen, beharrlich fort. Bäume und Wasser waren genug da, wert nachgeahmt zu werden, — wenn er doch nur gewußt hätte, wie er es machen sollte, nur jemand danach hätte fragen können. Der arme Bursche versuchte und versuchte, oft taten ihm die Zehen ordentlich weh, — aber seine Bäume rutschten allesamt ins Wasser, und dies selbst sah aus wie ein Tapetenmuster.

Traurig rollte er eines Tages sein Papier zusammen und steckte dies nebst Stift in eine, an seinem Knie befestigte Tasche, als er einen jungen Mann des Weges kommen sah, der weder rechts noch links blickte, sondern gesenkten Auges einherschritt, wie einer, der etwas sucht.

Alois kam das Benehmen seltsam vor.

„Haben Sie etwas verloren?" rief er ihm endlich zu.

Der Fremde sah auf, Alois erblickte ein todblasses Gesicht. „Alles," erhielt er zur Antwort, und jener schritt weiter.

Wendelin konnte den Blick nicht von ihm wenden, er sah dem Fremden nach, so lange er konnte. Jener ging so langsam, so gleichgültig, so müde, achtete nicht auf den Weg.

„Junger Herr," schrie jetzt Alois, „gehen Sie nicht rechts, links müssen Sie gehen. Der Felsen ist oben alle, es geht nicht weiter. Großer Gott, zurück, zurück! Sie fallen, Sie fallen —" da, — ein dumpfes Geräusch, ein Losbröckeln von Steinen, ein Fall — und alles war still.

Droben war niemand mehr.

„Er liegt unten," stöhnte Alois, dann flog er pfeilschnell um den Felsen, ja — ja, da lag der junge Mann, — er kniete neben ihm — ja, er lebte noch, er stöhnte, als Alois ihn berührte. Der tauchte den Fuß ins Wasser und spritzte es auf ihn, da schlug der Fremde die Augen auf: „Laß mich sterben," murmelte er.

„So schlimm ist's hoffentlich noch nicht," tröstete Alois, „versuchen Sie nur aufzustehen."

Der Gefallene konnte oder — wollte nicht. Ach, und Alois hatte keine Hände zum Zufassen! Aber er hatte Füße zum Laufen. Da er sah, daß der Ärmste sich nicht bewegen konnte, rief er: „Ich hole Hilfe," und rannte geschwind davon.

Als er mit mehreren Männern zurückkam, war der Fremde ohnmächtig. Die Leute hoben ihn auf und trugen ihn in das nächste, — in Wendelins Haus, hier wurde er auf Alois' Bett gelegt, und die Mutter bemühte sich um ihn. Alois aber, dessen Füße leisten konnten, was keine anderen, eilte nach dem zwei Stunden entfernten Badeort und kam auch glücklich nach nicht zu langer Zeit mit dem Arzt zurück. Dieser untersuchte den Kranken, und sein Ausspruch lautete: „Schlimm, sehr schlimm. Darf nicht mehr angerührt werden, muß hier liegen bleiben! Beide Füße sind gebrochen, ob innerlich verletzt, weiß ich noch nicht; müssen ihn ordentlich pflegen, scheint guter Leute Kind."

So hatte denn plötzlich Wendelins Haus einen Kranken, und wenn auch der brave Doktor den Leuten eine Entschädigung in

Aussicht stellte, fürerst war er ganz auf ihre Barmherzigkeit und Pflege angewiesen.

„Haben ihm das Leben gerettet," sagte der Doktor zu Alois, „hätte tagelang da in der Einsamkeit liegen können, ohne daß ihn jemand gefunden hätte, gut, daß Sie da waren, und brav, daß Sie mich schnell holten. Schnelle Hilfe, doppelte Hilfe. Na, was Ihnen an den Armen mangelt, das hat Ihnen unser Herrgott an den Beinen und an gutem Herzen doppelt gegeben. Sie machen sich wirklich nützlich in der Welt."

Frau Wendelin sah voll Stolz auf ihren Sohn, — merkwürdig, der Unnutz, der arme Krüppel, dem sie oft den Tod gewünscht statt eines verfehlten Lebens, der wurde ihr und seinen Geschwistern immer unentbehrlicher, und nun sagten sogar schon Fremde, wie nützlich er sich mache, er verdiente etwas Geld mit seiner Arbeit, und heute hatte er sogar dem fremden jungen Herrn das Leben gerettet. —

Alois war glücklich wie noch nie im Leben, und sein Herz war voll Lob und Dank gegen Gott. —

Fortsetzung folgt.

An die werten Sonntagsschul-Lehrer und Lehrerinnen!

Zur Genüge ist es Euch bekannt, wie interessiert eure Kinder sind, wenn ihr ihnen eine Geschichte erzählt. Die Augen der Kinder werden Euch dabei oft leuchtend ansehen und ihre ungeteilte Aufmerksamkeit gehört Euch. Es ist etwas, das von ihnen verstanden, aufgenommen und meistens behalten wird.

Um dem jungen Gemüte frühzeitig die Liebe zu Gott, Seinem Worte, dem Heiland und zu allem Guten einzuprägen, dient das Kinderblatt „Unseren Lieblingen", welches jährlich nur 35 Kop. bei 52 Nr. kostet. Das Blatt ziert stets ein Bildchen, das auf die Sonntagsschullektion Bezug hat, mit dazu passenden Erläuterungen. (Wie schon wiederholt bemerkt, werden einzelne Exemplare des Portos wegen nicht versandt.)

Bitte haltet Umschau unter euern Schülern, wer noch kein solches Blatt bezieht und ermuntert die Kinder das Blatt zu bestellen. Wenn das Kind monatlich 3 Kop. opfert, die im Klassenbuch notiert werden können, so hat das Kind sein eigenes Blatt, das auch die Alten gern lesen.

Es sind bereits mehrere Frei-Exemplare jedem Agenten des „Hausfreud" zugesandt. Bitte, sucht Abnehmer für das Blatt, damit die Herausgabe nicht aufhören muß.

Auch bitte ich die werten Prediger von der Kanzel wiederholt auf das Blatt hinzuweisen und zu empfehlen. Jedes Kind, das lesen kann, sollte das Blatt bekommen. Was wir an unsere Kinder wenden, ist meist gut angewandt. Es sollte nicht ab und zu mal eine Nummer verteilt werden, sondern jedes lesende Kind sollte 52 Nummern erhalten, die bis zum Schluße des Jahres gesammelt, wie ein Buch eingebunden werden können. Das Einbinden könnte die Sonntagsschule als Belohnung übernehmen, für diejenigen, die alle Nummern sauber und sorgfältig gesammelt haben. — Ich habe das seinerzeit für meine Kinder getan und noch heute erfreuen sich andere Kinder an den schönen Büchern.

Sollten mehr Probenummern gewünscht werden, so genügt eine Postkarte an Br. S. Lehmann, Riga, Fellinerstraße 5, der gern mehr sendet.

Guten Erfolg und Gottes Segen zur Arbeit unter den Kindern wünschend, grüßt herzlich Euer Mitarbeiter

F. Schweiger.

Reisenotizen.

Von Fr. Hörmann. Fortsetzung.

Aber nun das Wunder Gottes in der Rettung des Dorfes, welches schon dem Flammenmeer geweiht zu sein schien. Als das Feuer noch zirka 5 Werst vom Dorfe entfernt war, erhob sich plötzlich ein, dem Feuerstrom entgegengesetzter Sturmwind, der die ganze Flut teilte und wie von einem unsichtbaren Feldherrn kommandiert, lieft der eine Teil der Flut rechts und der andere links, während das Dorf in der Mitte liegen blieb. Nicht wahr! da muß man unwillkürlich sagen: „Das ist Gottes Finger!"

Und welch einen Eindruck hat dies alles auf die Leute gemacht? Überall, wohin man kam, wußte man es nicht groß genug zu erzählen, wie schrecklich es aber doch gewesen sei. In die Versammlung kamen aber nur ganz wenig Leute, doch als wir am Sonntag nachmittag aus der Versammlung gingen, sah ich eine ganze Anzahl Männer und Jünglinge auf dem Tanzplatz herumrasen. — „O Kursai, Kursai, Kursai! Höre des Herr Wort." Zum Sonntag waren auch einige russische Geschwister aus dem Nachbardorfe erschienen.

Dienstag früh fuhr ich vom Kursai ab und kam Mittwoch abend zu Geschw. Radack bei Orenburg. Unterwegs hatte ich am rechten Fuß ein bösartiges Blutgeschwür bekommen, weshalb ich einen Tag bei Radacks das Bett hüten mußte. Am Sonntag hatten wir hier zwei schöne Versammlungen und Sonntagsschule, in der sich ein mächtiges Geisteswehen kundgab. Ich bekam hier so den Eindruck, daß der Herr diesem Chutor bald eine Erweckung schenken wird, was auch von Herzen zu wünschen wäre. Mit Treue und hingebender Geduld hat der liebe Br. Radack nun schon 20 Jahre hier dem Herrn gedient. Es lohnte sich ihm schon Versammlung zu halten, wenn außer ihm nur noch zwei andere als Zuhörer da waren und wenn auch oft weiter nichts getan werden konnte, als für die Bekehrung ihrer, schon bereits zu Vätern und Müttern gewordenen Kinder, zu beten. Möge der Herr es ihnen vergönnen, wenigstens am Abend ihrers Lebens noch einige Früchte ihrer treuen Arbeit und Fürbitte zu genießen. Ihre Kinder fangen schon an ihren sündigen Zustand einzusehen. Der jüngste Sohn brach zusammen, und flehte Gott um Vergebung seiner großen Schuld.

Für Sonntag den 8. Sept. war auf Wosnesensk die Hauptversammlung bestimmt. Ich fuhr schon Montag hin um einige Vorarbeit zu tun. Weil die Leute noch mit allerlei Nacharbeit von der Drescherei beschäftigt waren, war es nicht möglich alle Abend Versammlungen zu halten. Zu Sonntag kamen aber schon am Sonnabend aus allen Richtungen Geschwister und Freunde zusammengefahren, so daß wir einen recht gesegneten Festtag hatten. Zu meiner Freude und Mithilfe war auch der liebe Bruder und Prediger David Janz (Menn.) erschienen, durch dessen Wortverkündigung über „Gideons Berufung" der Herr uns insonderheit gesegnet hat. Es hatten sich auch zwei Seelen, Mutter und Tochter, eingestellt, die uns ein Zeugnis ihres lebendigen Glaubens an Jesum ablegten.

Fortsetzung folgt.

Eine notwendige Erklärung.

Wiederholt wurde ich gefragt, warum ich mich vom aktiven Missionsdienst zurückgezogen habe. Auch bekam ich verschiedenartige Urteile darüber zu hören, woraus ich merke, daß ich den lieben Geschwistern, über meine Handlnug, eine Erklärung schuldig bin.

Da es mir aber nicht möglich ist jedem Interessenten die Frage einzeln zu beantworten, so wählte ich diesen Weg, um allen die gewünschte Antwort zu geben.

Mit dem Aufblick zu dem Herrn um Beistand und einem guten Willen, übernahm ich im Januar 1910 die

zirka 20 Stationen große Gemeinde Moisejewka, in Wolhynien. Ich versuchte mit ganzer Kraft, die mir anvertraute Arbeit gewissenhaft zu erfüllen, kam aber bald zu der Erkenntnis, daß eine so große, zerstreut wohnende Gem. für einen Arbeiter, der noch nebenbei eine Landwirtschaft besorgen muß, um sein Auskommen zu finden, eine Aufgabe ist, die er unmöglich, für die Dauer ausfüllen kann. Außerdem stellten sich noch, für uns unüberwindliche Hindernisse in den Weg, die ich hier nicht näher anführen kann, wodurch aber meine Familie und ich völlig erschöpft wurden, so daß wir schon nach zwei Jahren unbedingt eine Erholung nötig hatten. Auf unsere Gebete zum Herrn, wurde mir, ohne daß ich direkt darum bat, bei der Firma Act. Ges. v. Emil Häebler, Petrikau, eine Stelle im Kontor angeboten, die ich auch gern annahm, um mich zu erholen. Nachdem ich einige Monate hier weilte und mich wieder gestärkt fühlte, sagte ich's dem Herrn und schrieb auch einigen Predigerbrüdern, daß ich bereit sei, eine geeignete Gemeinde, in der ich die Aussicht habe, im Segen arbeiten zu können, anzunehmen. Nun warte ich in der gewissen Hoffnung, daß wenn der liebe Herr mich gebrauchen will, Er mir auch ein Arbeitsfeld zeigen wird.

Allen lieben Geschwister, die sich meinetwegen schwere Gedanken machten, sage ich noch meinen aufrichtigen Dank für die Teilnahme und versichere hierdurch, daß ich meinen lieben Herrn und Sein Werk liebe, auch bereit bin, mich von nichts zurück halten zu lassen, wenn ich Seinen Willen erkennen, daß ich auch denselben, nach Kräften zu erfüllen, bemüht sein werde.

Mit brüderlichem Gruß an alle lieben „Hausfreundleser" verbleibe Euer Br. im Herrn

Rob. Schlosser.

Meine Adresse ist: Petrikau „Kara".



St. Petersburg. Sonntag den 24. Nov. feierte unser Gesangverein sein 30-jähriges Jubiläum. Als Festprogramm hatte der Chor das Deklamatorium „Elias" eingeübt. Chorstücke, Solos und Gedichte wurden gut vorgetragen und ließen Hingabe, Fleiß und Liebe zum Herrn erkennen und ersetzten die Predigt für diesen Sonntag und fesselten, die für unser Lokal zu große Festversammlung, in spannender Weise $2^1/_2$ Stunden. Mir gereichte es zur großen Freude im Chore, ja an der Spitze desselben Kräfte zu sehen, die einst in meiner Sonntagsschulklasse die kleinsten waren. Geschwister Kösche haben auch an der Sonntagsschule und sonst treulich mitgeholfen, besonders aber waren sie mit dem Gesangverein verbunden, so daß das Fest auch ihnen galt. Von ihnen ist wohl das Sprüchwort: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen," im besten Sinne des Wortes wahr. Wir wünschen und hoffen noch öfter mit den Geschwistern zu feiern, bis wir nach 20 Jahren ein dreifaches Fest feiern können. Nähmlich das 50-jährige Jubiläum des Chores und des Br. K., sen. und das 25-jährige Jubiläum des Br. Kösche jun. als Dirigent. Br. L. Rumminger erzählte in warmer gewinnender Weise, wie er nicht gut anders könne, als im Gesangchore mitwirken, denn als er vor einigen Jahren seinen Wohnort hierher verlegte, sei er der Ansicht gewesen, daß er genug gesungen habe, doch er habe es nicht fertig gebracht und so gehöre er nun schon 39 Jahre dem Gesangchore an und hoffe bis ans Ende zu singen; und wenn sein Pilgerlauf einst aus sein sollte, dann glaube er droben miteinstimmen zu können, in das neue Lied.

F. A. Arndt.

Telegramme.

Neuburg. Mit des Herrn Hilfe konnte ich meine Reisepredigt in der Gemeinde Neu-Danzig vom 10. bis 23. Oktober ausführen. Der liebe Herr gab viel Gnade zurReise und zur Verkündigung Seines Wortes. Möge Er nun auch den ausgestreuten Samen segnen. Besondere Freude wurde mir dadurch bereitet, daß ich dem Doppelfeste in Neufeld beiwohnen durfte. An der Kollekte für Velagwesch beteiligten sich alle, außer einer Station, recht herzlich, wofür ich hiermit nochmals meinen herzlichen Dank abstatte.

Mit brüderlichem Gruß für alle

J. Müller.



Reichsduma. Die Oktoberfraktion wird sich voraussichtlich spalten und in offizielle Links- und Rechtsoktobristen teilen. Eine im Stätsommer stattgefundene Oktobristenkonferenz hatte beschlossen, daß die Abgeordneten ihrer Partei sich unbedingt auf den Grund des Kaiserlichen Erlasses vom 17. Oktober stellen sollen. Das ist vielen Oktobristen-Abgeordneten unbequem geworden und so geht die Scheidung in Links und Rechts von selbst vor sich. Rechts stehen 42, links 25 Abgeordnete.

Zum ersten Vorsitzenden-Stellvertreter wurde der Oktobrist Warun-Sekret von der Reichsduma gewählt, der ein Abgeordneter des Chersoner Gouv. ist.

Täbris. In den letzten Tagen machte sich in der Stadt eine Gärung bemerkbar. Es stellt sich heraus, daß aus Teheran drei Agitatoren eingetroffen sind, um die Bevölkerung gegen die Russen aufzustacheln und die Medshläßwahlen durchzuführen.

Turkei. Für die Türkei ist in Konstantinopel eine deutsche Militärmission eingetroffen, bestehend aus 1 General und 9 Offizieren seines Stabes. Im Frühjahr sollen die andern Militärs zusammen 40 Mann, gleichfalls in Konstantinopel eintreffen. Diese Mission ist bestimmt im türkischen Heere zu wirken.

Orientbahnen. Zwei Gesellschaften, die erste bestehend aus österr.-ungarischen, serbischen und Pariser Kapitalisten, die andere aus der ungarischen, griechischen und Pariser Finanzgruppen beabsichtigen die Hebung des Bahnbaues im Orient zu fördern.

Albanien. Das junge Albanien, das demnächst einen Fürsten Wied, aus einer alten niederrheinischen Grafschaft stammend, zum Staatsoberhaupt erhalten soll, ist sehr verarmt und in großen Geldnöten, weil es, bisher unter türkischer Herrschaft stehend, keine Staatskasse hatte. England hat ihm zunächst 5000 Pfund Sterling vorgeschossen, und gleichzeitig den Großmächten den Vorschlag gemacht je 10,000 Pfund dem jungen Staate zu leihen.

Mexiko. Die Rebellion nimmt in Mexiko kein Ende. Kaum ist ein Präsident gestürzt, so geht es dem Sieger nicht anders. Gegenwärtig hat Präsident Huerta, der frühere General der Rebellion, einen schweren Stand, denn seine Truppen erleiden eine Niederlage nach der andern. Die Ausländer von Tampica flüchteten sich auf das amerikanische Kriegsschiff, einen britischen Dampfer und den deutschen Dampfer „Kronprinzessin Cäcilie."

Charkow. In den bei der Station „Wolynzew" befindlichen Gruben erfolgte eine Knallgas-Explosion, wobei 5 Arbeiter getötet und 5 verletzt wurden.

Jekaterinoslaw. In den Orlowschen Gruben wurden vier Personen festgenommen, die das Kontor der Bergwerksgrube Kasakewitsch beraubten. Man fand bei ihnen 470 Rbl. und einen Browning, den sie dem ermordeten Urjadnik abgenommen hatten. Während der Festnahme wurde ein Schutzmann verwundet. Einer der Verhafteten ist ein Lehrer.

Uralsk. Am 22. und 23. November erkrankten an der Pest 4 Personen und starben 7. Eine Person genas.

Berlin. Reichstag. Nach dem Reichskanzler sprach der Zentrumsführer Spahn. Redner hob, ähnlich wie der Kanzler, hervor, daß die Ernennung des Kanzlers Sache des Kaisers sei, und erklärte, daß er den Reichshaushalt nicht für den Kanzler, sondern für den Staat notieren werde. Die wirtschaftliche Weltlage Deutschlands sei eine sehr günstige, aber die innere stelle ein unbestimmtes Bild dar. Deutschland sei an einer machtvollen Stellung Oesterreich-Ungarns durchaus interessiert. Der Führer der Nationalliberalen Bassermann erklärte, daß seit der Potsdamer Zusammenkunft in den Beziehungen zu Rußland eine Besserung eingetreten sei. Rußland habe während der Balkankrise Deutschland gegenüber eine freundschaftliche Stellung eingenommen. „Wir sind gerne bereit — so sagte der Redner — die auf eine Rückkehr zur Bismarck-Politik gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. Bismarck legte großen Wert auf gute Beziehungen zu Rußland, die eine Rückwirkung auf Frankreich ausüben und unseren westlichen Nachbarn von Abenteuern zurückhalten müssen. Der Dreiverband hat noch ungelöste Probleme, namentlich in Persien, woselbst Rußland eine sehr energische Politik führt, indem es Bahnen baut, die dem Indischen Reiche immer mehr nahekommen. Dadurch wird eine Aenderung der engli-

schen Politik vorausbestimmt." Redner meint, daß wenn der Optimismus des Kanzlers begründet erscheint, die Enthüllung über den serbisch-bulgarischen Vertrag trotzdem beweisen, daß dem europäischen Frieden leicht Gefahr drohen konnte. Diese Tatsache beweise, wie berechtigt die deutschen Rüstungen seien.

Washington. In dem Gesundheitszustand des Präsidenten Wilson ist eine Verschlimmerung eingetreten. Die Aerzte gestatten ihm nicht, das Bett zu verlassen.

London. Den letzten Nachrichten zufolge stieß das Unterseeboot „S. 14" mit dem Dampfer „Bard" am Eingang in den Hafen von Plymouth zusammen und sank nach 2 Minuten. Die Mannschaft wurde geretet.

An die lieben Leser des „Hausfreund" und „Unsern Lieblingen".

Die geschätzten Leser werden herzlich gebeten, die Blätter auch im neuen Jahre zu halten und mehr Leser zu gewinnen. Dringend wird erinnert, die Blätter vor Neujahr, schon im Dezember zu bestellen, damit kein Aufenthalt in der Versendung entsteht.

Bitte auch, daß alle Abnehmer der Blätter, die mit der Zahlung noch im Rückstande sind, den Betrag bald einsenden, da wir sonst in die unangenehme Lage kommen, die Zusendung der Blätter einstellen zu müssen.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Briefkasten.

Vom 1. bis zum 30. November n. St. fürs Kinderheim „Bethlehem" erhalten: N. N. 5.—, A. Fige 3.—, durch Br. Lichnok: K. Job 5.—, F. Bartosz 2.—, Gem. Wiaczmie 11.25, durch Br. Götze: Nachlaß des verstorb. L. Hartmann 100.—, Gem. Pulin 32.02, H. Hartmann 50.—, Adele Groß-Hartmann 10.—, D. Hartmann 5.—, durch Br. Janzen: von der Barwenkower Sonntagsschule 15.—, durch Br. Bonikowski: Gem. Krobanoszcz 8.23, J. Rösler 10.—, Schw. Plugin 10.—, durch Br. Rothmann: M. Fischer 1.—, A. Schilling 1.—, A. Bachmann 1.—, J. Kari 2.—, F. Balliet 2.—, P. Kari 2.—, K. Zimmermann 2.—, P. Kari 1.—, J. Amann 1.—, K. Rothmann 1.—, K. Wittmayer 1.—, M. Knauz 1.—, F. Geyer 2.—, J. Ackermann 1.50, J. Herzel 1.—, Tiedler 3.—, J. Rode 3.—, Schreibner 1.—, durch Br. Brauer: Schw. Längle 32.—, J. Maschner 10.—, durch Br. J. Krüger: Gem. Petrikau 20.—, Gem. Kamocin 6.15, Gem. Theodorow 8.50, Gem. Belchatow 6.50, A. Schubert 1.—, J. Krüger 3.—, Br. Schwarz 3.—, Geschw. Matejko 5.—, L. Wenske 3.—, Gemeinde Lodz Kollekte 100.—.

Dankend quittiert

Adolf Horak,
Lodz, Petrikauerstr. Nr. 149.

Für die Predigerwohnung in Belagwesch gingen ein von: Gemeinde Friedrichsfeld: Heinrich Fuhrmann 3.—, Margarethe Fischer 5.—, Philippine Decker 1.—, W. Heinrich Petri 5.—, Amalie Schilling 1.—, Martin Knauz 2.—, Peter Zimmermann 3.—, Margarethe Zimmermann 2.—, Michael Zimmermann 1.—, Karl Merker 3.—, Robert Knauz 10.—, Alexander Schulz 5.—, Johann Amann 5.—, Peter Kari 1.—, Christoph Rotmann 5.—, Albert Knauz, j., 3.—, Johannes Rotmann 5.—, Andreas Bachmann 5.—, Andreas G. Roth 3.—, Michael Decker 3.—, Heinrich Fuhrmann 5.—, Anna M. Fuhrmann 3.—, Heinrich Rotmann 3.—, Elisabethe Rotmann 2.—, Friedrich Geiger 3.—, Joh. Kari 2.—, Opferteller 24.09, Jakob Golenbowsky 2.—, Peter Makarenkyo 1.—, Larion Spiljewzoh 1.—, Nikita Sidorenko 1.—; Martinsfeld: Gottfried Rübhagen —.50, Gottfr. Rübhagen j. 2.—, Kath. Rübhagen 1.—, Friedrich Sept —.50, Heirich Paul 1.—, Ludwig Sept —.50, Eduard Gezner 10.—, Samuel Fischer 5.—, Reinhold Zimmermann 3.—, Luise Schilling 1.30, Friedrich Sept 1.50, Kath. Sept 1.—, Karl Hak 1.—; Blumenfeld: Heinrich Schmidt 5.—, Opferteller 6.50, Daniel Wiest 1.—, Karl Witmaier 1.—, Johann Arnold 1.—, Kath. Rothmann 1.—, Johann Ackermann 5.—, H. H. Ackermann 3.—, Fr. Mitleiter 5.—, Heinrich Roth 1.—, Johann Grenz 1.—, Johann Paul 1.—; Gemeinde Romanowka 22.70, Sonntagsschule Romanowka —.60, Schönfeld 6.—, Gemeinde Eupatoria 28.—, von einer alten Schwester durch Br. Hammer 10.—.

Im Namen der Gemeinde dankt

Joh. Hetterle.

Für Saratowmission: Aus Gem. Reinsfeld, St. Förstenstein: N. Hebert 1.—, P. Hebert —.50, E. Marowetz —.50, A. Gundrun —.50, Reinh. Hebert —.70, A. Hahn 1.—, H. Hoffmann, Bergthal —.50, F. Bauman 1.—, O. Traut —.50, A. Riemer —.50, W. Krum 1.—, F. Sesula —.50; St. Romanow: Rosalie Jabs 5.—, Jul. Rode 2.—, M. Rode —.50, Ungenannt 5.—, Rosalie Gerstenmeier 5.—, Herm. Timm 5.—, P. Jabs 3.—, E. Fänder 2.—, M. Betker —.50, N. Wahl —.50; Reinsfeld: Wold. Racko 5.—, Jdda Racko 2.—, Mutter M. Racko 1.—, E. Kirsch 4.—, Math. Kirsch 2.—, Reinh. Racko 3.—, Lydia Racko 2.—; Mennoniten: Joh. Wiebe 3.—, Jak. Löwen, Ufa 3.—, Missionskollekte in Mariental 75.—, Franz Wall 10.—, St. Straßburg: G. Glaser 1.—, L. Schneider 1.—, Ungenannt 1.—, E. Dimmel —.50, D. Vetter 3.—, Ungenannt 1.—; Kaisergnade: J. Enns 1.—, Aug. Kämel 1.—, A. Kämel 1.50, Chr. Kämel —.50, Emma Milde 3.—, Ed. Fischer 2.—, A. Friede 1.—; aus Gem. Galka, St. Dobrinka: A. Stobbe 5.—, A. Eichmann —.25, M. Horst 1.—, Jak. Stobbe 1.—, M. Horst —.40, Sonntagskasse 1.—; Galka: H. Korel 1.—, D. Koch 1.20, Chr. Elsässer 2.—, M. Bernhardt 1.—, A. Klem 1.—, M. Klem 1.—, W. Kerbs 1.—, J. G. Bernhardt 1.—, H. Schreiner 1.—, M. Asmus —.50, J. Bernhardt 1.—; St. Neu-Norka: A. Schleuning 1.—, H. Hohnstein 3.—, F. Ehrlich 1.—, K. Kerbs 1.—, J. Strakbein —.50, G. Span 1.—, G. Blum 1.—, D. Hertel, Kamyschin 1.—, St. Dubowka: K. Stähle —.50, K. Major —.50, K. Meier —.50, Jm. Stähle 1.50, A. Schneider —.30, H. Meier 2.—, H. Müller 1.—, N. Müller —.25, M. Kisselmann —.50, St. Dreispitz 1.55.

Bestens dankend erhalten

N. W. Pelzer.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co. Riga, Alexanderstr. 13 Redakteur und Herausgeber: J. Inke.